

## Ein Deggendorfer korrigiert Ludwig Thoma oder der kurze Briefwechsel zwischen Josef Zierer und L. Thoma

Hans Kapfhammer

Wer die steilen Stufen des nördlichen Aufgangs zur Kirche Mariä Himmelfahrt hinaufsteigt und den Friedhof betritt, sieht gleich rechts am Weg ein bescheidenes, efeubewachsenes Grab, dessen Stein schon ein wenig schief steht. In diesem Grab liegt, wie die Inschrift besagt, der städtische Archivar Josef Zierer. Er starb am 19. November 1925 im Alter von 68 Jahren. Auf Zierers Namen stieß der Verfasser dieser Zeilen bei der Lektüre des Buches „Ludwig Thoma, Dokumente, Materialien zu Leben und Werk“ (München 1984) in dem Kapitel „L. Thomas Vorfahren“. Die Stelle lautet: Bereits wenige Tage nach dem Erscheinen („Erinnerungen“ von L. Th., Vorabdruck 1917 im „Sammler“, der Beilage der „Augsburger Zeitung“) teilte aus Deggendorf der Buchhalter und Liebhabergenealoge Josef Zierer dem Verfasser mit, daß diese Feststellung (gemeint ist Thomas Behauptung, daß „seine Vorfahren Klosterjäger — venatores — der Herren Zisterzienser in Waldsassen“ waren) nicht richtig sein könne. Mit diesem Zierer konnte nur der städtische Archivar Deggendorfs gemeint sein. Eine Nachschau im Stadtarchiv ergab, daß der umfangreiche schriftliche Nachlaß Zierers von der Witwe dem Archiv überlassen und inzwischen übersichtlich eingeordnet war. Beim Blättern in einem alphabetisch aufgeschlüsselten Korrespondenz-Ordner fanden sich zur freudigen Überraschung des Suchenden zwei Originalbriefe von der Hand Thomas an Zierer, von deren Existenz niemand gewußt hatte und die darum auch nicht in dem Verzeichnis der Thoma-Briefe in Lemp's Buch aufgeführt sind.

Aus Zierers erstem Brief spricht überdeutlich der tiefe Respekt, den er mit altfränkischen Höflichkeitsfloskeln ausdrückt, vor dem Dichter, den er „ob seiner kernigen Schreibart“ ganz besonders hochschätzt und seit seinen Anfängen kennt.

Sein Selbstbewußtsein wächst aber sichtlich, wenn er sein ureigenes Wissensgebiet, die Genealogie, anschnidet, die Fachliteratur anführt und den einzelnen Thoma-Namen nachspürt. Thoma, der damals, im Kriegsjahr 1917, eine Zeit schwerer seelischer Belastung erlebte, fürchtete er doch, als Satiriker des „Simplicissimus“, Peter Schlehmil, an der aussichtslosen Situation mit schuld zu sein. In den „Erinnerungen“ zeichnete er deshalb eine heile Welt seiner Jugend, seiner Abstammung und Heimat. „Er *wollte* aus einem Stamm von Jägern herkommen“, schrieb Lemp an den Verfasser. Deshalb antwortete er auf Zierers „außerordentlich interessierend(en) Mitteilungen“ so höflich und schnell nach drei Tagen.

Als aber Zierer mit einem 14seitigen Brief darauf reagierte, in dem er ihm begei-

stert darlegte, wie Thoma bei seinen genealogischen Nachforschungen vorgehen müsse, um überhaupt Erfolg zu haben, da stieß er auf taube Ohren. Drei Monate ließ sich der Schriftsteller mit der Antwort Zeit. Mehr als ein mühsamer Dank war es nicht. Den enttäuschten Genealogen, an den sich schier Unzählige um Rat und Auskunft wendeten, vertröstete er auf „eine stillere und freiere Zeit“ für seine Ahnenforschung. Damit war denn auch der kurze Briefwechsel zu Ende. Wer war dieser Mann, der sich in einen so schönen Zorn hinein redete, als er von der ihm unbegreiflichen und verächtlichen Mißachtung der Herkunft der Ahnen bei manchen Großgrundbesitzern und Gebildeten sprach. Er fordert sogar Thoma recht energisch auf, sich „mit seiner berühmten Feder“ dafür einzusetzen, „daß das Interesse an der Familien- und Stammesforschung in weiteren Kreisen Eingang finden möge“. Von sich selber sagt er in dem 2. Brief: „Ich gehöre einem uralten niederbayerischen Bauerngeschlecht an, das nachweisbar 300 Jahre auf ein und demselben Hofe saß und bin mindestens ebenso stolz darauf wie ein Adliger auf seine Herkunft“. Wer war er? Wer über ihn was erfahren will, dessen Name auf Antrag des Waldvereins eine kleine Straße in Deggendorf ziert, der müßte vor allem seine vielen Beiträge in der Beilage zum „Deggendorfer Donauboten“ für Heimatkunde und Volksbildung „Durch Gäu und Wald“ lesen, kleine kulturgeschichtliche Aufsätze, „die frei von aller Gelehrsamkeit, gewürzt mit köstlichem Humor“, wie sein Freund P. Wilhelm Fink noch nach zehn und 25 Jahren liebevoll schrieb. Der müßte auch das Protokoll der Trauersitzung des Stadtrates am 2. Dezember 1925 lesen. Darin heißt es, er habe „ein Werk geschaffen, das nicht so rasch vergessen sein wird“. Es wird darin sein Wirken auf dem Gebiete der Familienforschung gewürdigt und sein Bemühen um den Heimattag 1922 hervorgehoben, zu dem Schriftsteller und Volkskundler von fern und nah, auch aus Böhmen, gekommen waren. Zu ihnen zählte auch Dr. Hans Leo Mally, der später zweimal längere Zeit als Redakteur beim „Donauboten“ arbeitete. Das Protokoll fährt fort: „Die letzten Jahre seines Lebens waren fast ausschließlich seiner Vaterstadt Deggendorf gewidmet und hat er sich (sic) die Gründung des städtischen Museums und die Ordnung und Einrichtung des städtischen Archivs zur Aufgabe gemacht“. Erwähnt werden auch seine beliebten „Kirchenfahrten“, wie sie heute genannt würden, deren eine ihm den „Todeskeim“ brachte und die umfänglichen Zettelkataloge. Obwohl der Stadtrat wünschte, daß „der Name Zierer in goldenen Lettern weiterleben möge“, hat er vergessen, daß der „biedere Altbayer von echtem Schrot und Korn mit einem glänzenden Humor“ für seine Vaterstadt noch mehr geleistet hat. Da weiß P. Fink schon viel besser Bescheid. Liebevoll schildert er in seinen Nachrufen, den „kleinen, etwas beleibten Herrn, dessen Gesicht die Zierde männlichen Alters, ein weißer Vollbart, umrahmte“. Er hat ihn oft besucht in seinem kleinen Häuschen in der Bahnhofstraße, das ihm und seiner Frau seine Schwester, die Brauereibesitzerswitwe Auguste Kroiß, zur Verfügung gestellt hatte. Das Haus steht noch, ohne Gedenktafel allerdings. 30 Jahre hatte Zierer vorher als Buchhalter in Nürnberg gelebt. P. Fink weiß von der Geschichte der Häuser und Fa-

milien, die Zierer angefangen und Franz X. Friedl fortgeführt hat, und den vielen kulturgeschichtlichen Streifzügen aus allen möglichen Bereichen.

Ich möchte mit den bewegten Worten schließen, die P. Fink am 1. Jahrtag seines Todes geschrieben hat: „Alt-Deggendorf war mit Herrn Zierer ins Grab gestiegen. Treue, diese hervorragende Eigenschaft des Altbaiern, war das Leitmotiv seines Lebens, Treue zu seiner Familie, zu seiner Heimat, zu seiner Religion! Treue um Treue! Wir schwören es dir, lieber, guter Zierervater, der Sache, der du deine Kraft gewidmet, immer zu dienen, unsere Heimat über alles zu lieben.“

Das also war der Mann, der Thomas Meinung zurechtrückte und ihn vergeblich zur Ahnenforschung bekehren wollte.

Und hier nun auf folgenden Seiten die wörtliche Transkription der oben angeführten Briefe von Thoma und Zierer.

Rottach<sup>a</sup>/Tegernsee 15.3.17

Sehr geehrter Herr Zierer,

für Ihre mich außerordentlich interessierenden Mitteilungen, die eine so gründliche Kenntniß beweisen, bin ich Ihnen sehr dankbar.

Sie haben Recht, daß es schwer ist über Waldsassener Familien erschöpfende Berichte zu erhalten; ich habe vor Jahren an alle Verwandte, die selbst wiederum Forstleute sind oder waren, geschrieben und sie um Material gebeten.

Mein Onkel Rudolph Thoma, k. k. Oberforstrath in Görz (Istrien) hat mir nun mitgeteilt, daß er vor längerer Zeit Nachforschungen angestellt habe, die ergaben, daß die Vorfahren des Joseph von Thoma Klosterjäger in W. waren. Von einem, der aber als „venator regius“ bezeichnet ist, sei noch der Eintrag (Verheirathung) im Kirchenbuche oder in einem Auszuge vorhanden.

Vor 1630 seien die Thoma nachweisbar als Bauern in der Umgebung von W. Das war das Genaueste, was ich erfahren konnte.

L. Thoma

Rothen 2/4 Regensburg d. 3. 17.

Ihre gütige Gnade

Für die mir unabweislich überbrachten Mit-  
teilungen, die mir so gütlichst zurück zu  
weisen, die ich zum Teil dankbar,  
den jenen Brief, es ist mir ein sehr angenehmes  
Familien unbekanntes Briefe zu erhalten, ich habe vor  
Fuss an alle Herren, die sich bemühen  
Fortschritt und oder auch, gedenken mir  
in ein Museum geben.

Mein Onkel Rudolf Thoma, k. Hofrath  
in Glog (Böhmen) ist mir ein sehr  
will, es ist vor längerer Zeit kaiserlicher  
unzufällig habe, die sagen, es ist die  
Fuss der Joseph v. Thoma kaiserlicher  
in W. waren. Von ihnen, es aber als  
„venator regius“ bezeichnet ist, sei nach  
der finkburg (Wessling) in kaiserlicher  
oder in einem Aufzuge vorführen.

Der 1670 Jahre die Thoma ungenannt  
als Herr in der Burg von W.  
das er ein Gönner, und ich erporen  
habe.

⋮

Mit verehrten erwidlichen Dank  
und herzlichsten Grüßen

Yr ergebener  
Ludwig Thoma

Der Vater meines Urgroßvaters — Adam Thoma — ging in churfürstl. Dienste als Mauthbeamter. Dessen Vater, Großvater waren Klosterjäger vermuthlich auch die Vorhergehenden, was der Oberforstrath aus jenen Eintrag schloß u. aus der Sitte der Zeit, der gemäß der Sohn Beruf oder Amt des Vaters übernahm. Die Jahreszahl 1630 habe ich von Rudolph Th., der allerdings nur schrieb, vor dieser Zeit seien die Thoma Bauern gewesen.

Ihre Aufklärung ist mir sehr wichtig und lieb und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Weiteres mitteilten, was Sie noch der Richtung hin fänden.

Ein Forstbuchhalter im Ministerium schickte mir den beiliegenden Auszug aus dem Staatshandbuch von 1813, mit dem ich nicht viel anzufangen wußte. Der angeführte Joseph Thoma ist mein Urgroßvater; er war Oberfinanz-Rath, seit 1808. 1817 erhielt er das Referat über das Forstwesen mit dem Titel Oberforstrath, 1837 wurde er „Geheimer Oberforstrath. Er besuchte das Gymnasium in Amberg, die Universität Ingolstadt.

Da er schon 1791 mit 24 Jahren in churfürstl. Dienste eintrat, mag er wohl sehr jung auf die hohe Schule gekōmen sein.

Er bereitete sich für den Finanzdienst vor und das stimmt mit dem Studium der Jurisprudenz überein.

Den Auszug aus dem Staatshandbuche lege ich Ihnen bei; vielleicht finden Sie darin einiges, was Sie interessiert.

Mit nochmaligem verbindlichen Danke  
und hochachtungsvollen Grüßen

Ihr ergebener  
Ludwig Thoma

Deggendorf 31. März 1917  
Bahnhofstrasse 448.

Ew. Hochwohlgeboren  
Sehr verehrter Herr!

Da ich seit geraumer Zeit mit Nachforschungen zur Familiengeschichte eines Hannoveranischen Herrn vom Adel, dessen Ahnen aus Altbayern kommen, beschäftigt bin, komme ich erst heute zur Erledigung Ihres Werthen vom 15. März. Die Erklärungen, wie am besten den Vorfahren nachzuspüren ist, lassen sich leider nicht so kurz geben, wie ich es selbst wünsche und so muß ich Ihre Geduld etwas in Anspruch nehmen, auf die Gefahr hin, daß die Lieferung nachstehenden Schriebs eine einschläfernde Wirkung bei Ihnen auslöst, was aber falls Sie an Schlaflosigkeit leiden sollten, wieder auch eine gute Seite hätte.

Bei dem uralten Stifts- und rittermäßigen Adel, bei dem seit unfürdenklichen Zeiten Stammbäume geführt wurden, um jede(r) Zeit die Aufnahmefähigkeit in ein Domstift, oder adeliges Collegiatstift, auch in den deutschen Ritterorden durch eine Ahnenprobe er härten zu können, liegt die Sache einfach, da ja jede neue Generation an dem Vorliegenden nur weiter zu bauen brauchte. Die Führung solcher Stammbäume, war auch häufig bei dem niederen Adel und dem Patriziat der deutschen Reichsstädte und den hervorragenden Geschlechtern anderer Stände üblich. Verhältnißmäßig einfach ist eine Zusammenstellung von Stammbäumen auch bei den alten vollfreien Bauerngeschlechtern, die Jahrhunderte lang auf ein und denselben Bauernhöfen saßen, den sogenannten Freibauern, denn wie im Rotthale häufig die umsitzenden kleinen Bauern zehntpflichtig waren.

In diesem Falle handelt es sich um sogenannte bodenständige Geschlechter, deren Männer meist auch nicht in weiter entfernte Gegenden ihre Bäuerinnen holten. Anders aber liegt die Sache, wenn es sich um Feststellung von Stammbäumen handelt, welche Geschlechter betreffen, die den ortswechselnden (zu deutsch sagt man flucturierenden) Gesellschaftskreisen angehören, hierzu zählen Militärs, Beamte, Lehrer (,) protest. Pfarrer, (die katholischen Geistlichen kommen als Cölibatäre nicht in Betracht, doch können oft ihre Geburts(-) oder Wohnungsorte für die Familienforschung werthvolle Hinweise geben); in älterer Zeit auch gewisse Handwerker oder andere arbeitenden Berufe. Es ist daher in vielen Fällen in denen eine Familie hundert Jahre oder noch länger nachzuweisen ist; doch meist feststehend(,) daß sie auch da von jeher saß — wo sie vor 100 Jahren aufscheint. Z. B. die Ahnen des berühmtesten deutschen Malers Albrecht Dürer saßen nicht in Nürnberg, sondern waren aus Ungarn eingewandert, jene des Nürnberger Bildschnitzers Veit Stoss stammten aus Krakau (sic) usw. Umgekehrt waren z. B. die Ahnen des italienischen Adels der Scala die Nachkommen des deutschen Geschlechts „von der Leiten“ u. s. w.

Wie viele deutsche Studenten die an den Hochschulen zu Bologna Salerno, Pavia usw. studierten, mögen nicht mehr in die Heimath zurückgekehrt sein u. anderswo ihren (sic) Wigwam aufgeschlagen u. fremde Namen angenömen haben, wieviel deutsche Handwerksburschen, die aus dem Norden in die alte Kaiserstadt an der Donau waltzen, mögen dort eine fescbe Wienerin geheirathet und dort sich niedergelassen haben. Und erst die Zeit der Reformation und Gegenreformation, wie hatte diese die Leute durcheinandergewürfelt, da zogen die Herrn Prädikanten aus der heil. röm. Reichs Streusandbüchse, der Mark, oder aus Sachsen u. in hellen Haufen nach Österreich hinab zu den Fleischtöpfen der ober oder niederösterr. Bauern. Als dann der Spieß umgedreht wurde und Kaiser Ferdinand die „Lehrer am Wort“ nicht mehr in seinen Landen dulden wollte, ging der Zug wieder zurück, begleitet von tausenden Bürgern, Adeligen und Bauern, die vom neuen Glauben nicht lassen wollte; alle Kronländer des Habsburgerreiches waren daran betheilig; die Auswanderer zerstreuten sich im „Reiche“ und mußten sich in den Reichsstädten oder im Lande lutherischer Fürsten ansässigen. Das Gleiche war späther bei den Salzbergern der Fall, die Fürstbischof Firmian des Landes verwies u. die größtentheils im Norden angesiedelt wurden, während ein Theil während der Reise sich absonderte und an den verschiedensten Plätzen ansäßig wurden.

Ich führe das nur an, weil gerade die Oberpfalz sehr stark an dem Ortswechsel in der Reformationszeit betheilig war. Mußten doch die armen Oberpfälzer im Verlauf von nicht ganz 80 Jahren 6 mal ihren Glauben wechseln wobei es an Ab und Zuwendungen natürlich nicht fehlte.

Sie werden wahrscheinlich sagen, der Zierer erzählt mir da Sachen, die ich schon lange und vielleicht besser als er weiß, aber es kann niemals schaden, wenn man besonders sich um die Vergangenheit seines Geschlechts interessiert, diese Dinge sich wieder in's Gedächtniß zurückzurufen abgesehen davon, daß zwei immer mehr wissen als einer.

Bevor ich nun vom Allgemeinen zum Besonderen übergehe, möchte ich als Freund der Geneologie bedauern, daß es so Wenige gibt, die sich für die Vergangenheit ihres Geschlechts und für ihre Herkunft interessieren.

Ich rede nicht von ärmeren Leuten oder solchen ungebildeten Standes, bei denen es ja weiter nicht zu verwundern ist, wenn sie sich nicht über das „Woher“ interessieren, aber es gibt millionenschwere Leute, die höchstens noch von ihren Großeltern etwas wissen, damit ist es aber auch dañ „alle –“

Es gibt Großgrundbesitzer die genaue Staμβäume ihrer Kühe, und Schweine besitzen, Sportprotzen, die die Abstammung ihrer Pferde und Hunde, bis auf die 10<sup>te</sup> Generation zurück verfolgen können, aber die Geschichte ihrer Vorfahren ist ihnen Wurst; das ist auch eine Werthschätzung der eigenen Person, aber was für eine.

Ich kañte bei uns Bauern, die ohne eigentliche Staμβäume oder Staμβtafel ihre

Urahn bis zurück auf 4. oder 5. Generationen aus dem Kopfe herzusagen wußten, und nebenbei noch die ganze „freundschaft“ (sic!) wie man sagt bis zum 7<sup>ten</sup> Suppenschnittel kañten. Bei ihnen herrscht noch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Sippen, welches den „Gebildeten“ fast vollständig verloren ging. Wie armselig nimt sich gegen einen solchen niederbayerischen Bauern die oben gezeichnete Gesellschaft aus.

Sie mit ihrer berühmten Feder köñten nach dem Kriege viel dazu beitragen, daß das Interesse an der Familien und Stañesforschung in weiteren Kreisen Eingang finden möge.

Jetzt ist nicht mehr viel zu machen, da unser Volk bis in die 60<sup>er</sup> Jahre hinauf im Krieg oder Hilfsdienst steht und für solche Dinge keine Zeit übrig ist, abgesehen davon, daß in einer Zeit wo ganze Stämme ausgerodet werden wenig Interesse zur Herstellung von Stañtafeln bestehen dürfte.

Man hofft im̄er auf ein neues Geschlecht (ich glaube nicht daran) weñ aber ein solches köm̄en sollte, dañ müßte ihm vor Allem der Spruch geläufig werden „wohl dem der seiner Ahnen gern gedenkt“.

Da bei bürgerlichen Geschlechtern, falls nicht ältere Familienaufzeichnungen vorliegen (sic), die Anlage von Stañbäumen, die also die ganze Familie mit allen Nebenzweigen umfaßen, fast nie zu einem Resultat führt und meist schon bei der 3<sup>ten</sup> oder 4<sup>ten</sup> Generation, weñ nicht schon eher elendiglich stecken bleibt, möchte ich Ihnen, weñ Sie die Geschichte Ihres Hauses erforschen wollen zur Anlage einer Stañtafel rathen, die nur die direkten Vorfahren enthält u. lege ich ein Schema einer solchen bei. Auch sie ist bis zu den Urgroßeltern zurück durchaus nicht so einfach herzustellen wie man häufig meint.

Es gibt aber zu der Herstellung der Stañtafel nur den einzigen Weg über die Pfarrmatrikeln. Aber hier hat die Sache schon einige Hacken (sic). Die geistlichen Herrn und hier sind sich die beiden christlichen Confeßionen, so sehr sie sich sonst oft in den Haaren liegen gleich (mit rühmlichen Ausnahmen); sie tragen meist der Sache kein Interesse entgegen; es ist noch gut weñ man nach langer Zeit überhaupt eine Antwort bekoñt. Mehrere genealog. Vereine befürworten aus diesen oder anderen Gründen daher schon daher schon lange, es mögen die Matrikeln den Pfarrämtern überhaupt entzogen und vielleicht in der Kreisarchiven nied(er)gelegt werden, von welcher Stelle aus man gegen eine kleine Gebühr Auskunft erheben oder diese sich selbst durch Nachschlagen verschaffen kañ.

Da nun der Geburtsort ihres (sic) Herrn Urgroßvaters Josef, nämlich Waldsassen feststeht, so wäre dort anzufangen, u. nach seinen Voreltern väterlicher wie mütterlicherseits unter möglichst genauer Angabe der Geburts, Trauungs und Sterbedaten rückwärts zu forschen. Geburtsdaten sind meist nicht sicher festzustellen, da in den Taufmatrikeln meist nur die Tage der Taufe, nicht aber jener der Geburt festgesetzt ist. Da in kathol. Gegenden aber fast im̄er am Geburtstage oder kurz danach getauft wurde, liegen Geburts u. Tauftag selten mehr als

ein oder 2 Tage auseinander. Es scheint, daß Ihr Herr Onkel schon Vorarbeiten gemacht hat und so weñ auch nicht auf Grund aller Matrikelauszüge bis auf das Jahr 1630 zurückgeköm ist.

Aber es ist zur Fertigstellung einer richtigen Ahnentafel absolut nöthig, alle Auszüge über Geburt, Verheirathung u Tod festzustellen.

Ihnen mit Ihrem bekañten Namen dürfte es nicht schwer fallen diese Auszüge von dem Waldsassner Pfarrherrn gegen Geld oder gute Worte zu bekommen. Die Kosten sind nicht gerade stark.

Dort wird sich dañ wohl noch der „venator regius“ finden falls er in der Pfarrei Waldsassens seßhaft war; im̄er vorausgesetzt, daß die Kirchenbücher noch vollständig vorhanden sind und nicht etwa durch Brand, Fahrläßigkeit u. s. w. verloren gingen oder nur noch bruchstückweise sich vorfinden.

Weñ Ihre Vorfahren aber Klosterjäger waren, (d. h. um 1630 bei der Administration, da es damals in W. keine Cisterzienser gab, so ist immer noch nicht feststehend ob sie bei dem weit verzweigten Klosterbesitz in der Pfarrei Waldsassens Sitz u Wohnung hatten. Weñ Sie schreiben, die Thoma seien in der Umgebung von W. früher Bauern gewesen, wird die Sache schon komplizierter deñ das Kloster Waldsassens u seine (churpälz;) Nachfolger hatten außer W. noch folgende Pfarreien, Münchenreuth, Connersreut, Mitterteich, Leonberg, Griesbach, Mähring, Wiesau, Harteck, Waldershof, Fürstenreuth, Schwarzenbach, Wondreb, Beihl, Hohenthañ, Falkenberg, Wurtz u. Windisch Eschenbach welche Pfarreien theils durch Conventualen des Stiftes, theils durch Saecular Vicare verwaltet wurden. Waren die Th als wirklich Bauern entweder in W. oder einer d. vorstehenden Pfarreien seßhaft u ist der betreffende Ort festgestellt, so hat es m. E. keine Schwierigkeiten mehr die Ahnen soweit eben die Matrikeln zurückreichen festzustellen.

Hat man nun die Pfarrei festgestellt, so forschet oder läßt man in den Matrikeln rückwärts forschen so lange sich etwas findet oder vielleicht ein Hinweis auf Einwanderung von anderen Orten gegeben ist, dañ geht es dort wieder weiter.

Die Matrikeln haben aber auch ihre Grenzen, sie werden in kathol. Orten erst auf Verfügung des Concils von Trient hier eingeführt u. köm̄en vor dem Jahr 1570 selten solche vor, in protestantisch. Gegenden werden sie theilweise schon früher angelegt, doch ist in den meisten Fällen auch hier 1530 die Grenze.

Bei bürgerlichen Familien ist vor Einführung der Matrikeln selten mehr etwas Positives festzustellen, doch köñen die am Orte oder in der Gegend vorkömmenden gleichen Familiennamen (weñ es sich nicht etwa um Huber Maier u. dgl., handelt) werthvolle Fingerzeige geben, man kañ sie weñ der Name selten ist mit höchster Wahrscheinlichkeit zur Verwandtschaft rechnen, ist aber selten im Stande die Ahnenfolge genau festzustellen.

In kathol. Gegenden bestanden fast überall Bruderschaftsbücher, von denen so-

weit solche erhalten nirgendwo bis in's 14<sup>te</sup> Jahrhundert fortgehen, außerdem gibt es noch außer Grabsteinen, (die aber für bürgerliche Geschlechter aus älterer Zeit äußerst rar sind,) noch andere Behelfe, wie die Nekrologien der Klöster, Urkunden wie Testamente, Geburts u Heirathsbriefe, Bürgerwohnhausbücher Protokolle u s w, welche für die vortridentinische Zeit in Frage kömen., welche zu durchsuchen mit viel Arbeit verknüpft ist u. wobei man nach tagelangem Suchen oft fast nicht wirklich Zweckdienliches findet.

Ich halte also die Wende des 16/17 Jahrhunderts, i $\ddot{m}$ er vorausgesetzt daß die Matrikeln so weit zurückgehen, als das erreichbare Ziel für den Forscher nach bürgerlicher Geschichte.

Um auf die Sta $\ddot{m}$ tafel zurückzukömen, wovon das Schema hilft so ist selbstverständlich nicht blos die Forschung nach den Voreltern vätercher (sic) sondern auch mütterlicherseits unbedingt nothwendig.

Die Forschungen richten sich auch hier nach den vorstehend gegebenen Gesichtspunkten da jeder Mensch 2 Eltern 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, 32 Ahneneltern u. s.w. hat; so sind schon eine hübsch(e) Anzahl Namen nöthig um bis zum 16<sup>ten</sup> Jahrhundert herunterzukömen, aber die Arbeit erfreut we $\ddot{n}$  sie einmal richtig angefangen und befriedigt, we $\ddot{n}$  sie auch mit einzelnen Lücken was fast unvermeidlich ist abgeschlossen wird

Kömen Sie in die Lage noch über die Ururgroßeltern hinab zu kömen, womit das beiliegende Schema endet, so muß die Sta $\ddot{m}$ tafel auf größerm Format an die beiliegende nach aufwärts (also über 32 Ahnen) u. s. w. fortgesetzt werden.

Sind Sie glücklicher Ehemann was ich nicht weiß, so wär noch die Anlage für Ihre Frau Gemahlin auf einer zweiten Ahnentafel nothwendig, was natürlich die Arbeit verdoppelt, weil hier genau das Gleiche zu thun ist, wie bei der eigenen.

Ich köme nun auf die angeführte Beilage, mit der freilich eigentlich nicht viel anzufangen ist, bei mehreren Namen könte ich noch Einiges beibringen, übrigens muß ich Verschiedenes im letzten Brief gesagtes reapituliren (sic)

#### A. Bürgerliche

Zunächst köme ich zum „venator regius“ Kömt dieser Ahne in der Zeit von 1619-1621 vor so findet dieser Titel leicht seine Erklärung. Er war eben da $\ddot{n}$  Jäger in Diensten Friedrich V. von der Pfalz, des beka $\ddot{n}$ ten „Winterk $\ddot{o}$ nigs“ v. Böhmen, der um jene Zeit die Oberpfalz u Waldsassen i $\ddot{n}$ e hatte.

Stand dieser Ahne in Diensten des gena $\ddot{n}$ ten Königs, so war er zweifelsohne calvinischer Konfession. Als da $\ddot{n}$  die Oberpfalz wieder katholisch wurde, ist er jedenfalls wieder in den Schoß der Mutterkirche zurückgekehrt, da sonst sein Bleiben in Waldsassen nicht möglich gewesen wäre.

Das wird aber fast zur Gewißheit, we $\ddot{n}$  wir bei Hölzel D Mathias, die Gegenreformation im Stiftland Waldsassen 1903<sup>8</sup> Seite 128 nachschlagen. Hier steht:

„Mit auffallender Zähigkeit hielten die Forstleute an ihrer alten calvinischen Religion fest u. s. w. Nun folgt eine Anzahl von Namensträgern, die nicht übertreten wollte, meistens „Förstern“ (Jäger sind keine verzeichnet) welche absolut nicht katholisch werden wollten. Der Name Thoma findet sich nicht darunter. Auf Seite 129 heißt es dañ, diese Reinigung der Ämter von Unkatholischen vollzog sich bis in die untersten öffentliche Dienste. Wir dürfen also sicher annehmen, es mußten die Thoma später noch in W. vorkömen, dieselben katholisch wurden.

„Nun komme ich zur angeführten Liste. hiebei ist zu bemerken

- a) Michael Thoma (auf Ihrer Liste nicht enthalten) . . . Cand.Theol. 1772/73 in Ingolstadt, gebor – Waldsassen, dürfte Iher Familie angehören
- b) Josef von Thoma (No 5 Ihrer Liste)  
Ihr Herr Urgroßvater studierte im Alter von 16 Jahren in Ingolstadt 1783/85. Er wohnte 1845 in München . . . als Ministerial- und Forstrath. Der Adelstitel wahrscheinlich in Folge des verliehenen Kronenordens keinesfalls ererbt und vererbbar.
- c) Theobald Thoma (nicht von Thoma) aus Waldsassen. 1788/89 i. Ingolstadt wahrscheinlich ein Bruder des obigen vielleicht identisch mit No 8 Ihrer Liste.
- d) Bernhard Thoma aus Waldsassen 1796/97 jur. in Ingolstadt identisch mit No 1 Ihrer Liste
- e) Franz Paul Thoma (No 2 Ihrer Liste) der wahrscheinlich kein Hochschüler war konnte (ich) nirgends entdecken.
- f) Max Josef Thoma aus Nabburg, der 1830/31 als von Thoma an d. Münchner Universität Pharmacie studiert 1831/32 aber ohne Adelstitel vorkömt, gehört, kann ich nicht sagen.
- g) weitere studiosi, bis auf die neuere Zeit herauf, die aus W. stammen . . . fand ich nicht.“

Zierer schließt den Abschnitt mit den sarkastischen Worten: Die Thoma scheinen auch wenig Weihwasser im Blut gehabt zu haben, da Geistliche dieses Namens in älterer Zeit sehr rar sind.

## B. Adelige

„Die Adelige des Namens Thoma, kommen bei der Herstellung von Stammtafeln also der direkten Ahnenfolge in unserem Falle nicht in Frage, wohl aber bei der Anlage eines Stammbaumes, da m. E. mit höchster Wahrscheinlichkeit das Verwandtschaftsverhältniß anzunehmen ist.“

Nach dieser Einleitung führt Zierer weitere Namen an: unter g) Adam Josef Thoma, Pflugsverweser zu Eschenbach und Grafenwöhr erhielt 27. Juni 1725 von Kurfürst Max Josef III. Adelsdiplom und die Berechtigung sich Thoma zu Trevesen und Gemünd zu nennen . . .

h) Nepomuck von Thoma, Sohn des Adam Josef, (hat) 1775/76 i. Ingolstadt Theologie studiert, muß die Gottesgelahrtheit an den Nagel gehängt haben und umgesattelt haben

Z. zählt drei Söhne des Nepomuck, Josef Ignatz geb. 1783, Franz Xaver geb. 1784, Johann Nepomuck geb. 1787

Wer die Eltern zu Heinrich Gallus von Thoma aus Waldsassen und des Josef von Thoma aus Amberg sind, weiß Z. nicht anzugeben. Doch folgert er aus der Herkunft Heinrichs aus Waldsassen, „daß die ursprüngliche Heimath der bürgerlichen wie der adeligen Thoma Waldsassen war“.

Mit Theobald von Thoma (No 7 der Liste) endet die Liste. Mit dem Adelsbuch von Lang zitiert Zierer die Bemerkung: „Ein protestantischer Zweig dieses Geschlechts soll in Bayreuth bestanden haben“ und folgert daraus: „daß es sich vielleicht um solche Thoma gehandelt habe, die zur Zeit der Gegenreformation aus ihrer Heimath nach dort verzogen sind. Adelige können sie sicher nicht gewesen sein.“

Abschließende Worte:

Ich habe mir viel Mühe gegeben um Ihnen dienstbar sein zu können, konnte aber bis jetzt nicht mehr beitragen. Falls Sie es wünschen bin ich gerne bereit.

Auf die Thoma ein besonderes Augenmerk zu haben, aber nur für den Fall, daß sie der Sache wirklich eingehendes Interesse beibringen und es nicht bloß beim Anlauf bleibt, wie das so häufig vorkommt.

Es gibt sogar Leute, die wenn sie im Verlaufe ihrer Forschungen dahin angelangt sind, daß es sich bei ihren Ahnen um Bauern handelt, auf einmal aufhören wahrscheinlich weil ihnen dieser Stand zu gering erscheint; diese mögen den alten Spruch bedenken: Als Adam ackert und Eva spannt, Wo war da Ritter und Bürgersmann:?

Sie zähle ich allerdings nicht zu dieser Kategorie, die in solchen Fällen die Flinte in's Korn werfen. Ich gehöre einem uralten niederbayer. Bauerngeschlecht an, das nachweisbar 300 Jahre lang auf ein und demselben Hof saß. und bin mindestens ebenso stolz darauf, wie ein adeliger Sechzehn-Ahnen (. . .) auf seine Herkunft.

Interessant ist es auch wenn neben der Ahnentafel eine Chronik angelegt wird in der Geschichte der Vorfahren in guten wie in schlimmen Tagen nied(er) gelegt wird, diese Arbeit belebt die einseitige trockene Namensaufzählung.

Ihre „Erinnerungen“ im Samler sind ein Muster hierfür. Von großer Wichtigkeit ist auch die Feststellung an welcher Todesart die Vorfahren gestorben sind. und sollte dies wenn möglich in der Stamntafel nicht fehlen. Erst jetzt erkennt man in medicin. Kreisen wie wichtig dieses Verfahren ist. Wieviele Krethins der heutigen Generation, die auf erbliche Anlage, auf Atarismus u s w zurückzuführen sind, würden eher erkannt, und auch leichter geheilt, wenn man wüßte woran die Alten gelitten u woran sie gestorben sind. Nebenbei kann man sich auch noch ein kleines Archiv älterer Familienbriefe, Kaufurkunden, Testamente u anderer Papiere anlegen, daß außer den Familienbildern Abbildungen der einstigen Wohnsitze der Ahnen, was heute im Zeichen d. Ansichtskarten keine Schwierigkeiten macht u. s. w.

So nun bin ich fertig, vielleicht Sie auch mit der Geduld nämlich, falls Sie nicht vorgezogen den Schrieb halb ungelesen ob der miserablen Schrift in die Ecke zu werfen.

Aber ich und meine Schrift sind beide miteinander alt geworden u. können uns nicht mehr trennen, eine Schreibmaschine kaufe ich mir bei den horrenden Einkünften gewiß auch nicht; abgesehen davon daß mir bei diesem Geklapper die Zähne aufstehen, selbst wenn die hübsche Tippmamsel an einem solchen Kasten herumhaut.

Das Ausstreichen u Corrigiern bitte zu entschuldigen, ich habe keine Zeit die ganze Geschichte zuerst fein säuberlich aufzusetzen daß abzufeilen und schließlich mit Geduld und Spucke dem Geehrten Leser vor die Augen zu bringen.

Stets gern zu Diensten bin ich (mit?) Erwidern Ihrer freundl. Grüße

Ihr  
Hochachtungsvoll  
ergebenster  
Josef Zierer

Dezember 12. März 1917  
Baldobroder 448

Der Hochwählbaren  
Hochwählbaren Heer!

Entschuldigend zu entschuldigen, daß ich Sie mit Nachsicht  
belehne.

Ich habe Sie tags der 29. Jan. Sammler  
zu Tisch und hat mit jedem Teller die  
Anzahl Ihrer darin unterlegten „Erinnerungen“.  
Da ich mich seit mehr als 25 Jahren mit den Teller  
zur hayer Familienbeihilfe befaßt, wenn nur diese  
Anzahl von bestimmten Teller, um so mehr  
als in Teller die Lebensfrist etwa Monat  
unterlegt ist, da ich ab Jahr können befaßt  
sich seit den Tagen, da jene von Arbeit  
in Sammler 1901 (die Teller ist es) erhalten, ganz  
bestand fähig.

Im Teller die Teller auf den Teller mit  
jeder Teller, ab die Teller 1630, und welche  
die Teller Teller, wichtig ist, als ob  
nicht die in Teller.

Im Teller mit den Teller Teller,  
daß die Teller Teller Teller  
die Teller in Teller, die Teller

⋮

Ich stelle mich Ihnen, wenn Sie Teller die  
Teller Teller mit Teller  
zu Teller mit Teller

Teller

orgel  
Josef Jörren  
Baldobroder

Deggendorf 12. May 1917  
Bahnhofstrasse

Ew. Hochwohlgeboren  
Hochverehrter Herr!

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie mit Nachstehendem belästige.

Ich bekam dieser Tage die No 29 des „Sammler“ zu Gesicht und las mit großem Interesse den Anfang Ihrer darin niedergelegten „Erinnerungen“. Da ich mich seit mehr als 25 Jahren mit Sammlungen zur bayer. Familienkunde befaße, waren mir diese Erinnerungen von besonderem Interesse; um so mehr als in denselben die Lebensgeschichte eines Mannes niedergelegt ist, den ich ob seiner kernigen Schreibart schon seit den Tagen, da seine ersten Arbeiten im Sammler 1900 (die Hochzeit u. s. w.) erschienen, ganz besonders hochschätze.

Beim Durchlesen des ersten Absatzes stiegen mir jedoch Zweifel auf, ob das Jahr 1630, auf welches das älteste Auftreten zurückgeht, richtig ist, oder ob nicht hier ein Druckfehler vorliegt.

Im Zusammenhang mit der dort geschilderten Thatsache, daß die Herrn Vorgänger Ihres Geschlechts Jäger der Cisterzienser in Waldsassen waren, kann nämlich das Jahr 1630 unmöglich stimmen, da es in diesem Jahre in Waldsassen keine Cisterzienser gab, was auch 70 Jahre vorher und ca 40 Jahre nachher der Fall war, da dieser Orden a 1562 zu existieren aufhörte und erst am 1 August 1669 das Kloster wieder den Ordensleuten zurückgegeben wurde.

Die Herrn Churfürsten von der Pfalz, Verfechter des „lauteren Evangelio“ vertrieben um 1562 oder kurz vorher die Mönche; daß nebenher zuerst die Güter des Stiftes, daß die Monstranzen, Ciborien und dergleichen Pretiosen in ihren stets geldbedürftigen Schnappsack wanderten, war jedenfalls eine nicht unwillkommene Beigabe zum „reinen Evangelium“ Kurfürst Ferdinand Maria gab wie oben gesagt, Ao 1669 den Cisterziensern das Kloster zurück, das

von Mönchen des Klosters Fürstenfeld (b Bruck b München) besiedelt wurde. Das Kloster bestand nun zwar wieder, aber ein „Reverendissimus“ kam gar erst 20 Jahre später an die Reihe, da die erste Abtwahl 1690 stattfand. Sie fiel auf P. Adalbert Hausner aus Neumarkt i d Oberpfalz.

Es ist nicht ausgeschlossen, (was ich momentan nicht nachprüfen kañ), daß in der Zeit von 1562–1669 die Güter und Waldungen „als sogenanntes Administrations Stift oder Kloster“ weitergeführt wurden, und die dortigen Beamten, die churfürstlich waren, noch unter dem Namen Klosterrichter, klosterjäger amtirten. Unter der Herrschaft der Cisterzienser können sie aber nach dem Dargelegten sich nicht befunden haben.

Die Litteratur über Waldsassen ist nicht gerade bedeutend und eine erschöpfende Geschichte des Stiftes existiert meines Wissens bis jetzt überhaupt nicht. Binhack, Brunner G, Doeberl u s w haben nur einzelne Zeitperioden behandelt; eine im Jahre 1837 zu Nürnberg von J. B. Brunner herausgegebene Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen, die mir bisher nicht zu Gesichte kañ, soll nicht auf jenem Standpunkt stehen, den man billigerweise von einer ausführlichen Klostergeschichte verlangen muß; so wurde mir wenigstens versichert. Außerdem findet sich noch zerstreut Material bei Janauschek, Sartorius Buchner u s w.

Was nun den Familiennamen Thoma anlangt, der jedenfalls aus Thomas entstanden, u. in früherer Zeit wohl auch als Thomas vorkom̄t, so ist derselbe in meinem Sammelgebiet Bayern und Deutschösterreich gerade nicht selten, (ich habe an 40 Namensträger für die Zeit v. 1405–1800) doch auch nicht gerade als sehr stark vorkommend zu erachten.

Mein ältester Thoma(s) ist Peter Thomass Bürger und Bierbräu in Salzburg 1405 (Museum f Salzburger Landeskunde Band 44 pag 233) Aus der Oberpfalz stammende, vor 1700 vorkommende Personen dieses Namens hab ich nicht in meiner Sañlung. Halt! soeben finde ich einen Sebastian Thoma, der luther. Schullehrer zu Etzelwang 1633 war, dañ katholisch und deßhalb 1640 entfernt wurde.

Ao 1772/73 studierte ein Michael Thoma aus Waldsassen  
an der Universität Ingolstadt Theologie

An der gleichen Universität war als Student der Jurisprudenz  
Josef Thoma aus Waldsassen A 1783/85 immatriculiert.  
Derselbe dürfte wohl mit Ihrem Herrn Urgroßvater identisch  
sein. Er würde allerdings, da er nach Ihren Angaben 1767  
geboren wurde, damals erst 16 Jahre alt gewesen sein,  
aber in damaliger Zeit besuchten die hohen Schulen junge  
Leute mit diesem Alter oder noch Jüngere sehr häufig.

Der 1788 ebenfalls zu Ingolstadt zu findende  
Theobald Thoma aus Waldsassen dürfte ein Herr Bruder Ihres Hr. Großva-  
ters gewesen sein, was möglicherweise  
auf den die gleiche Disziplin treibenden Bernhard Thomas'  
aus Waldsassen der 1796/97 dort studiert (?), zutreffen dürfte.

Es sollte mich freuen, wenn das Vorgebrachte Ihr Interesse finden  
würde und zeichne stets gern zu Diensten mit vorzüglicher  
Hochachtung

ergebenst  
Josef Zierer  
Buchhalter

Rottach 10. Juni 1917

Sehr geehrter Herr Zierer,

Eine Entschuldigung hilft wohl auch nicht viel, wenn Sie nicht von vorneherein überzeugt sind, daß solche Unterlassungen bei unsereinem nicht aus Mangel an Höflichkeit, sondern aus Stimmungen kommen, über die man nicht Herr ist. Jeder Tag ist anders und wenn man gar über größeren Arbeiten sitzt, bemüht man sich kaum mehr ans Tintenfaß, um eine ordentliche, gehörige Erledigung seiner Correspondenz vorzunehmen. Meine Freunde und Bekannten wissen das und verzeihen mir die längsten Pausen.

Nun komme ich also recht verspätet zu dem Danke, den ich Ihnen schon längst für Ihre große Liebenswürdigkeit abstaten wollte.

Nehmen Sie das Schweigen nicht übel und seien Sie überzeugt, daß ich mich sehr über Ihre ausgezeichneten Ausführungen gefreut habe. In einer stilleren und freieren Zeit will ich mich wieder mit der Geschichte meiner Waldsassener Vorfahren beschäftigen und ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich mich an Sie um Rath und Beistand wenden darf.

Mit hochachtungsvollsten  
Grüßen  
Ihr sehr ergebener  
Ludwig Thoma

# Heilsgeschichte und die Prämonstratenser von Osterhofen<sup>1</sup>

Hermann Lickleder

*Victimae pascali laudes, immolent Christiani!*

*Weibt dem Osterlamm ihr Christen das Opfer des Lobes!*<sup>2</sup>

Österliche Freude erfüllt uns alle an diesem Tag, und wir haben Grund genug dazu!

Nicht oberflächlicher Trubel, sondern helle, innere Freude erhebt uns, erfüllt unsere Seelen. Denn wir begegnen nicht irgendeinem Ereignis, nicht irgendeinem Jubiläum, nicht einer der zahllos gewordenen Freß- und Sauforgien unserer maßlosen Zeit, nein, wir begegnen der Heilsgeschichte!

Wir begegnen der geschichtlich-übergeschichtlichen Tat Gottes an den Menschen, weil alles historische Geschehen zutiefst Heilsgeschichte ist.

Der Historiker, auch der Kirchenhistoriker, hält sich bei seinem Suchen und Fragen an nüchterne Tatsachenforschung und strenge Anwendung der historischen Methode. Diese Tatsachenforschung wird aber durch die heilsgeschichtliche Deutung ergänzt und bereichert. Da aber die heilsgeschichtliche Deutung nicht endgültig, sondern nur vorläufig ist, spiegelt sie das geschichtliche Bewußtsein und den äußerst begrenzten Standpunkt des deutenden Historikers wider. Dieses Begrenztsein, diese Unvollkommenheit sind ja auch ein Abbild der Mängel und Unvollkommenheiten, die uns in der Geschichte der Kirche Jesu Christi begegnen.

Hubert Jedin hat den Satz geprägt: *Auch die Kirchengeschichte ist Kreuzestheologie*<sup>3</sup>.

Heilsgeschichte ist die Geschichte, die Gott mit dem einzelnen Menschen geht, indem er ihn zu einem neuen Sein ruft, ich zitiere hier *Oskar Köhler* und *Peter Meinhold*<sup>4</sup>.

Über den Einzelnen, den Gott durch seine Gnade und durch den Glauben zu einem neuen Menschen macht, gestaltet er den Fortgang der Geschichte in allen ihren Bereichen.

Aber nicht nur mit dem Einzelnen wirkt Gott, sondern auch mit der Menschheit im ganzen. Für den Glaubenden wird so der Geschichtsverlauf, menschlich ausgedrückt, zum Ringen Gottes um die Gewinnung der Menschheit. Dieses „Ringen“ Gottes findet den Höhepunkt in Jesus Christus! In Jesus entscheiden sich die Geschicke der Völker — ja, das ist das Geheimnis — in ihm erst gewinnt die Geschichte ihre Einheit.

Vor 850 Jahren ist den Menschen und diesem Raum, ist Niederbayern, von den Grenzen zu Böhmen hin bis ins Rottal, das Heil begegnet. Zwei Heilige stehen